

Patrick Joyce' *Visions of the People*. Yeo macht vor allem auch Appetit auf die nachthompsonsche Kontroverse, die in ihrem Beitrag entsprechend des auf Thompson zugeschnittenen Themas nur gestreift wird.

Das Buch ist eine gute Einführung in die spannende Tätigkeit des Historikers – einen Bereich voller Kontroversen um Fakten und historische Methode. Die obige Auswahl konzentriert sich besonders auf England, dem mit den genannten Kontroversen wenig vertrauten Leser sei die Lektüre deshalb empfohlen. Darüber hinaus sind aber andere Themen enthalten, die für den deutschen Leser ebenfalls von Interesse sein dürften. Aus der Vielfalt der insgesamt 18 Aufsätze seien hier noch folgende erwähnt: die Goldhagen-Kontroverse (*John C. G. Röhl*), der Ursprung des Wohlfahrtsstaates (*Pat Thane*), Agrarhistoriker und Revolutionen in der Landwirtschaft (*Alun Howkins*), Bernard Bailyn (*Colin Brooks*), Jacob Burckhardt (*Malcolm Kitch*), die *Annales*-Schule (*Peter R. Campbell*) sowie ein Aufsatz über sowjetische Historiker (*Beryl Williams*).

Roland Ludwig

Ronnie M. Peplow: Ernst Cassirers Kulturphilosophie als Frage nach dem Menschen, Königshausen und Neumann, Würzburg 1998, 200 S.

Die als Dissertation vorgelegte Arbeit von R. M. Peplow deutet E. Cassirers „Philosophie der symbolischen Formen“ (1923–1929) in kulturphilosophischer und kulturanthropologischer Perspektive. Darum haben sich unter bestimmten Schwerpunktsetzungen auch schon andere Autoren bemüht, auf die Peplow sich ausdrücklich bezieht. Das Ziel seiner Auseinandersetzung mit Cassirer liegt jedoch in der Untersuchung des systematischen Zusammenhangs der „Philosophie der symbolischen Formen“

und ihrer Aktualität in interdisziplinärer Perspektive. Peplow zeichnet hier eine theoretische Linie nach, die historisch vom 18. Jh. bis in die aktuelle Gegenwart hineinreicht und sich systematisch durch die Linguistik, die Philosophie, die Ästhetik und die Kulturanthropologie zieht. Der erste und der dritte Teil des Buches bilden formal und inhaltlich eine Klammer um Cassirers „Philosophie der symbolischen Formen“ als Mittelteil der Abhandlung und Fluchtpunkt der Argumentation.

Für eine ganzheitliche Betrachtung der Kulturphilosophie Cassirers muß die Perspektive des Neukantianismus überschritten werden. Der erste Teil ist daher – unter Berücksichtigung der Kantischen Transzendentalphilosophie und ihrer anthropologischen Transformation durch J. G. Herder – der Rekonstruktion von W. v. Humboldts Sprachphilosophie gewidmet. Im Anschluß an Herder, der Sprache nicht nur als Mittel, sondern auch als Zweck versteht, entwickelt Humboldt eine Theorie, in die der Doppelcharakter der Sprache – im Sprechen ist sie Ausdruck der Subjektivität, als Gesprochenes ist sie Teil der objektiv gegebenen sinnlichen Welt – systematisch eingebunden ist.

Dieses Verständnis von Sprache als *Energeia*, als schöpferische Kraft, hat Cassirer bereits 1923 in einem Aufsatz über die kantischen Elemente in Humboldts Sprachphilosophie besonders hervorgehoben und für seine Untersuchung des „Kosmos des Geistes“ (Cassirer) fruchtbar gemacht. Das in Humboldts Sprachphilosophie zentrale Element der Synthese nimmt bei Cassirer in der Entwicklung seines Begriffs der symbolischen Form methodisch ebenfalls einen besonders wichtigen Platz ein. Humboldt war es gelungen, den Widerspruch zwischen Anthropologie und Ästhetik zugunsten einer Vereinigung beider zu überwinden und darüber zu seinem Hauptthema der Sprache als produktive Kraft zu finden. Humboldts synthetische

Methode des Verstehens erlaubt es, vermittlems „linguistischer Phantasie“ (J. Trabant) in der Erforschung der Sprache eine erkenntnistheoretische Brücke zwischen Wissenschaft und Dichtung als einander ergänzende Tätigkeiten des Geistes zu schlagen. An dieser Stelle liegt, so *Peplow*, einer der wichtigsten Anknüpfungspunkte für Cassirers Kulturphilosophie.

Im zweiten Teil seiner Arbeit untersucht der Autor die Entwicklung und den Aufbau der „Philosophie der symbolischen Formen“ in ihrem historischen und systematischen Kontext. Neben der Beschäftigung mit den Schriften I. Kants, Herders und Humboldts stellen die Studien des reichhaltigen sprachwissenschaftlichen und ethnographischen Materials in der Bibliothek Warburg eine wichtige Etappe in der Entwicklung von Cassirers Kulturphilosophie dar. Hier treffen sich allgemeine philosophische Betrachtung und konkrete Beispiele für die Gestaltung der Welt durch schöpferische Individualität. So gelangt Cassirer von einer Theorie der Grundlagen der Geisteswissenschaften über eine Kritik der Vernunft zu einer Kritik der Kultur als der „Ersten Philosophie“ (Cassirer). Sie ist „universelle Theorie menschlicher Erfahrung“ (Cassirer) und damit „Frage nach dem Menschen“ (*Peplow*). Als solche vereinigt sie die Betrachtung aller Deutungssysteme, mit denen sich der Mensch auf die Welt bezieht: Wissenschaft, Sprache, Mythos, Religion und Kunst. Cassirer übernimmt und erweitert Humboldts Modell der Synthese zur ganzheitlichen Betrachtung der Sinnhaftigkeit unterschiedlicher symbolischer Formen, in denen die gestaltende Tätigkeit des menschlichen Geistes manifest wird. Auf dem Hintergrund dieser Entwicklung in Cassirers Denken stellt *Peplow* nun Struktur und Aufbau der drei

Bände der „Philosophie der symbolischen Formen“ im einzelnen dar und erläutert die Begriffe des Symbolischen, der symbolischen Prägnanz und der Form, die in einigen Theorien unterschiedlicher Disziplinen (Kultur-anthropologie, Psychoanalyse, Literaturwissenschaft, Semiotik) methodisch eingebettet werden.

Im dritten Teil des Buches wird schließlich die Skizze einer symbolischen Anthropologie entworfen, die auf Cassirer zurück- und gleichzeitig über ihn hinausgeht. Die Pointe liegt dabei in einer Ergänzung der Philosophie der symbolischen Formen durch C. Lévi-Strauss' strukturelle Anthropologie; sie könnte eine „sozialwissenschaftlich gestützte symbolische Anthropologie“ (*Peplow*) zum Ergebnis haben. Daß es sich dabei nicht um das gewaltsame Zusammenschmieden zweier disparater Ansätze handelt, belegt *Peplow* anhand von nachweisbaren theoretischen Verbindungen zwischen dem Philosophen und dem Ethnologen. Auf den Untersuchungen von R. Silverstone über den Zusammenhang der Mythentheorien von Cassirer und Lévi-Strauss aufbauend, stellt *Peplow* einige ihrer Arbeiten vor, die als unterschiedliche Denkrichtungen von einem gemeinsamen methodischen Ausgangspunkt – der Dichotomie und der Struktur – her verstanden werden können. Damit bricht die Linie, die sich vom 18. Jh. her durch Cassirers Denken zieht und die *Peplow* in seiner nicht nur philologisch bemerkenswerten Arbeit aufgezeichnet hat, nicht mit der Feststellung der interdisziplinären Aktualität von Cassirers Kulturphilosophie ab, sondern führt weiter in Richtung noch zu entwickelter Modelle und Methoden.

Ingrid Weber